



Mario Keßler. *Arthur Rosenberg: Ein Historiker im Zeitalter der Katastrophen (1889-1943).* Köln: Böhlau Verlag, 2003. 335 S. EUR 39.90 (cloth), ISBN 978-3-412-04503-6.

Reviewed by Simone Barck

Published on H-Soz-u-Kult (July, 2004)

Mario Keßler: Arthur Rosenberg

Es ist ein Märchen, daß der Geschichtsforscher imstande ist, völlig losgelöst von seiner eigenen Person festzustellen, wie es in der Vergangenheit eigentlich gewesen ist. Denn es gibt doch keinen Automaten, der imstande wäre, mechanisch die geschichtlichen Tatsachen aufzusuchen, auszuwählen und zu verarbeiten, sondern der Historiker als lebendiger Mensch muß dies tun und bei der Auffindung, Gruppierung und kritischen Verwertung des Materials muß er nach bestimmten Grundsätzen arbeiten. So ist kein Historiker ohne Prinzip und ohne Weltanschauung möglich.

Dieses Credo stammt aus dem Jahre 1938, als sich der aus Deutschland vertriebene Arthur Rosenberg im britischen Exil befand, nur wenige Jahre vor seinem frühen Tod 1943 in New York. Mit „Weltanschauung“ war bei ihm der Marxismus gemeint, für dessen zeitgemäße Anwendung und theoretische Weiterentwicklung er sich zeitlebens einsetzte. Mit seinen großen historischen Werken „Die Entstehung der Deutschen Republik“ (1928), „Geschichte des Bolschewismus“ (1932), „Der Faschismus als Massenbewegung“ (1934), „Geschichte der deutschen Republik“ (1935) sowie vor allem „Demokratie und Sozialismus“ (1938), hatte sich Rosenberg als Zeithistoriker so nachdrücklich ausgewiesen, dass ihm eine Rezeption nach 1945 durch verdienstvolle Ausgaben in der Europäischen Verlagsanstalt seit 1955 sowie durch Übersetzungen in zahlreiche Sprachen gesichert war.

Zu fragen wäre heute, wie aktuell die Arbeiten eines Historikers sein können, in dessen Zentrum das Wechselverhältnis von Demokratie und Sozialismus stand?

Was ist überhaupt aus historischen Analysen der Weimarer Republik oder des deutschen Nazi-Reichs für heute zu lernen? Was gar kann nach dem Ende der realsozialistischen Experimente des vorigen Jahrhunderts aus seiner „Geschichte des Bolschewismus“ entnommen werden? Solche und ähnliche Fragen drängen sich bei der Lektüre des vorliegenden Buches auf, wenn man nicht bei der liebevollen „Nachzeichnung“ des Lebensweges dieses bedeutenden marxistischen Historikers stehen bleiben will. Um es gleich auf einen Nenner zu bringen, der Leser lernt in dieser „biographischen Untersuchung“ den historischen Interpretationsrahmen eines ausgewiesenen Alt- und Zeithistorikers (eine seltene Kombination damals wie heute) kennen, aus dem er vor allem in der analytischen Methode historischer Ereignisse, Prozesse und Verläufe sowie personeller Faktoren so manches für sein historisches Verständnis wie sein politisches Denken entnehmen kann.

Keßler schließt mit seinem biografischen Buch eine Lücke, die in der national wie international gut entwickelten Rosenberg-Forschung bisher klaffte. Allerdings hat er großen Spürsinn an den Tag legen müssen, um die weitverstreuten Spuren des Lebens und Wirkens von Arthur Rosenberg freizulegen und sie zusammen mit dessen Schriften zu einem intellektuellen und wissenschaftlichen Porträt zu fügen. Denn ein größerer Nachlass existiert nicht, und es standen offenbar kaum Quellen zur Verfügung, die eine lebendige Schilderung auch des Menschen Rosenberg ermöglichen hätten. In diesem Zusammenhang stellt sich mir die Frage, ob es denn z.B. kein schärferes und vorteilhafteres Foto als

das jetzt auf dem Umschlag abgebildete gibt? Blieben die bei den Kindern Rosenbergs in USA vorhandenen Fotos und anderen Materialien verschlossen, und wenn ja, warum? Einbezogen wurden die Erinnerungen von Schülern und Kollegen, die ihn durchweg als einen beliebten und begabten Hochschullehrer und kollegialen Forscher schildern.

Die Darstellung folgt chronologisch den Lebensstationen Rosenbergs und ist in weiten Strecken eher deskriptiv denn analytisch. Das ist schade, denn so können die großen und entscheidenden Brüche in diesem Leben zu wenig erklärt werden, und die gleichmäßige, wenig prononcierte Beschreibung von Rosenbergs Werken lässt das Besondere seines wissenschaftlichen Œuvres eher verschwimmen denn hervortreten. Rosenberg wird von KeÄler als „AuÄenseiter“ charakterisiert; vielleicht trÄufe „EinzelÄnger“ eher, denn er reprÄsentiert den durchaus marginaler Typus des politisch fÄr den Sozialismus engagierten Wissenschaftlers, der dies auch nach seinem Bruch mit KPD und Komintern blieb. Besser als das Etikett „Renegat“, passt wohl das des „HÄretikers“ zu ihm. Als politisierter marxistischer Historiograf und zudem Jude blieb er in Deutschland ein akademischer AuÄenseiter, dessen hÄchster Status derjenige eines „nichtbeamteten“ auÄerordentlichen Professors der Berliner Humboldt UniversitÄt war (S. 153). Das kam dem auch heute wieder sehr verbreiteten Dilemma eines nichtbezahlten Privatdozenten gleich.

Die WidersprÄche, die UmbrÄche in Rosenbergs Leben: das ist zunÄchst der Wandel von seiner nationalistischen Pro-Weltkriegshaltung zu seinem doch recht plÄtzlichen USPD bzw. KPD-Eintritt im Jahre 1918 bzw. 1920. Einen zweiten Bruch stellt sein Abschied von der organisierten kommunistischen Bewegung im Jahre 1927 dar, der ebenfalls eher Äberraschend erfolgte. Wie haben sich solche abrupt erscheinenden Wandlungen innerlich und ÄuÄerlich vorbereitet? Zum ersten Bruch hat sich der Protagonist offensichtlich zeitlebens nicht geÄuÄert (S. 42), was natÄrlich eine plausible Darstellung erschwert, aber doch eine problematisierende ErÄrterung verdiente.

Der zweite Bruch erscheint eigentlich noch Äberraschender. Denn Rosenberg hatte von 1920 bis 1927 eine einigermaÄen beispiellose Karriere in der kommunistischen Bewegung gemacht, war Stadtverordneter, Mitglied der Berliner Bezirksleitung, Reichstagsabgeordneter, 1924 PolitbÄromitglied und Mitglied des Exekutivkomitees der Komintern geworden – und all dies in der „Radauphase“ (Ossip K. Flechtheim) der KPD. Seine zahlreichen publizistischen Arbeiten standen an-

erkannt neben denen von Lenin und Trotzki (S. 79). In der sich in FraktionskÄmpfen zerschleiÄenden Partei war Rosenberg vom „Exponenten ultralinken Politik“ zum „Ärsprecher der ins Abseits gedrÄngten Rechten geworden“ (S. 137). Noch im MÄrz 1927 hatte er auf dem Essener KPD-Parteitag die innerparteilichen Auseinandersetzungen als „Lebenselement“ der Partei und die „Eroberung der Massen des Proletariats“ (S. 262) als historische Aufgabe bezeichnet. Nur ganze sechs Wochen spÄter erklÄrte er seinen Austritt aus der KPD, weil er sich auÄerstande sah, die von „untragbaren WidersprÄchen“ (S. 263) geprÄgte Politik der Komintern (aktueller Anlass war die gerade gescheiterte KI-Politik in China) weiter zu vertreten, als deren Ergebnis er auch die „Niederlage der deutschen Revolution von 1923“ begriff. Es zeigte sich, dass er die „innerparteiliche HÄllenpsychologie“ in der KPD ebenso durchschaut hatte wie die unter Stalin um sich greifende ZerstÄrung der in der Komintern vereinigten kommunistischen Parteien: durch militÄrische Disziplin, strengen Sektengeist, Allgewalt der FÄhrung, durch Niederzwingung der Parteiopposition und blutÄrstige Phraseologie (S. 267). FÄrderhin blieb Rosenberg als „aparteiloser Sozialist“ seinem Engagement fÄr die unterdrÄckten Volksmassen treu, und er setzte auf die „lebendige[n] Demokratie des werktÄtigen Volkes“ (S. 276).

Seine politische Hellsichtigkeit lieÄ ihn bereits Ende Januar 1933 mit seiner Familie Deutschland verlassen und ein bescheidenes Exil in London, spÄter in den USA finden. FÄr diese letzte Lebensphase hat der Biograf viel neues Material zusammentragen kÄnnen, wobei ich die Freundschaft zu Karl Korsch und seine bewegende Hinwendung zum aktiven Zionismus hervorheben mÄchte. KeÄler hat mit seinem materialreichen Buch die Biografie eines Mannes gewÄrdigt, der als Historiker, so formulierte ein Nachruf 1943, „die Geschichte zum Leben“ (S. 241) gebracht habe. Davon kann sich der Leser in dem rund 40-seitigen Dokumentenanhang dankenswerterweise selbst ein Bild machen. Wie sehr seine aufmerksamen Zeitanalysen historische Assoziationen zulassen, mÄge ein abschlieÄendes Zitat des seinerzeit noch jungen Mannes von 1919 deutlich machen:

„Sparen, Sparen! So tÄnt es aus dem Munde unserer Finanzminister im Reich und in den Einzelstaaten. Wenn die Arbeiter und Beamten des Staats Aufbesserung ihrer knappen EinkÄnfte verlangen, wenn dringende Reformen in unserem Erziehungs- und Bildungswesen gefordert werden, dann stehen die regierenden Herren gewÄhnlich achselzuckend da und betuern treuherzig: Wir haben kein Geld!“ (S. 255)

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Simone Barck. Review of Keßler, Mario, *Arthur Rosenberg: Ein Historiker im Zeitalter der Katastrophen (1889-1943)*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. July, 2004.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=18454>

Copyright © 2004 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.